

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 35 (2022)
Heft: 6-7

Artikel: Englischer Parkwald mit Berner Eigenart
Autor: Schmeing, Silke
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

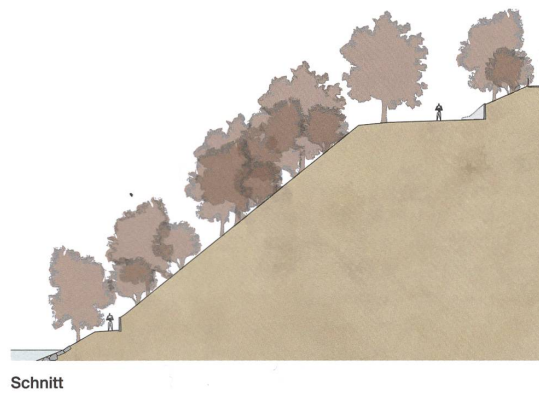
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Englischer Parkwald mit Berner Eigenart

Die Englischen Anlagen am Aarehang in Bern sind nach jahrzehntelangem Verfall sorgfältig instand gesetzt worden. Das Projekt erforderte ungewöhnliche Massnahmen – und eine gewisse Genügsamkeit.

Text: Silke Schmeing, Fotos: Jules Etienne



Der idyllische Waldteich wurde aufwendig saniert.



Punkte markieren sogenannte Zukunftsbäume, die den malerischen Charakter der Anlage stärken.



Mauern aus horizontal verlegten Sandsteinen stützen den Hang.

Wären sie ein Mensch, sie wären eher ein eigensinniger Charakterkopf als eine ebenmässige Schönheit. Und was immer man von den Englischen Anlagen im Berner Kirchenfeldquartier erwartet, die Überraschung ist fast sicher. Der Freiraum am steilen Aarehang, gegenüber von Münster und Mattequartier, nah am Stadtzentrum und doch wenig bekannt, ist ein Ort von starker und zugleich verhaltener Eigenart. Ein Ort, der den zweiten Blick erfordert und auch verdient. Nach Jahrzehnten des Verfalls ist seit 2021 die Sanierung abgeschlossen. Die ungewöhnliche historische Anlage und ihr extremer Standort verlangten ungewöhnliche Massnahmen abseits gängiger Standards.

Das Verwirrspiel beginnt schon beim Namen: Wer hier einen englischen Landschaftspark sucht, findet stattdessen einen dramatisch steilen Hangwald mit Sicht auf die Aareschwelle. Und wer glaubt, ein Stück Stadtwildnis entdeckt zu haben, steht in Wahrheit in einem von Parkelementen durchzogenen Edellaubmischwald, der sich aus den Bäumen entwickelt hat, die zur Entstehungszeit der Anlagen gegen die Hangerosion angepflanzt worden waren. Als gemeinsamer Nenner der waldökologischen und gartendenkmalpflegerischen Anforderungen wurde im Zuge der Sanierung denn auch der «pittoreske Edellaubmischwald» zum Zielbild für die weitere Entwicklung auserkoren. Mit farbigen Punkten markiert sind daher nicht etwa Bäume, die man fällen soll, sondern sogenannte Zukunftsbäume, die man im Sinne des Parkbilds fördern

will. Das Gutachten, erstellt vom Büro Umland im Jahr 2012, attestiert der Originalanlage von 1911 «aus gartenkünstlerischer Sicht [...] keine besondere Leistung». Dennoch ist die Gesamtanlage wegen ihres kultur- und sozialgeschichtlichen Werts unter gartendenkmalpflegerischen Gesichtspunkten saniert worden.

Langwierigkeit mit positivem Nebeneffekt

Als die Landschaftsarchitektinnen vom Büro Umland die Englischen Anlagen erstmals besichtigten, waren viele Mauern und bauliche Elemente marode, Wege und Treppen unter dem Hangdruck abgesackt, Sichtbezüge zur Altstadt zugewachsen. Und der Waldteich war mit Aarekies zugeschüttet. Politische Prozesse und Einsprachen verzögerten jedoch die Sanierung – erst neun Jahre nach dem Parkpflegewerk fand sie ihren Abschluss. «Die Langwierigkeit hatte den positiven Nebeneffekt, dass unser Verständnis für die Anlagen über eine lange Zeit wachsen konnte, selbst in der Bauphase noch, die viele Überraschungen zutage brachte. Das hat das Ergebnis wesentlich beeinflusst», sagt Projektleiterin Nicole Wiedersheim.

Mitten im Wald trifft man heute – wie schon zur Entstehungszeit in den 1880er-Jahren – auf unerwartete Parkbruchstücke, die stellenweise von einer Patina aus Moos, Flechten und ersten neuen Graffitis überzogen sind. Hunderte von Metern weit erstrecken sich bemooste Stützmauern, offensichtlich ergänzt durch neue Steine, und →

Englische Anlagen, 2021

Aarehang zwischen
Helvetiaplatz und Bärenpark, Bern
Bauherrschaft: Stadt Bern,
Direktion für Tiefbau,
Verkehr und Stadtgrün
Landschaftsarchitektur:
Umland, Zürich;
Mitarbeit: Brigitte Nyffenegger, Nicole Wiedersheim,
Zuzana Mahut, Michaela Gonzalez, Jules Etienne,
Clemens Bornhauser,
Yvonne Keller
Bauleitung vor Ort:
Hänggi Basler, Bern
Bauingenieure:
Tschopp, Bern
Forstingenieure:
Hasspacher & Iseli, Olten
Begleitung
Altlastensanierung:
Geotest, Zollikofen
Auftragsart: Parkpflegewerk auf Einladung, 2012
Baukosten (BKP 4):
Fr. 2,61 Mio.

Situation

- 1 Kirchenfeldbrücke
- 2 Schwellenmätteli
- 3 Promenade
- 4 Englische Anlagen
- 5 Diagonalweg
- 6 Brunnennische
- 7 Waldteich
- 8 Weg in Richtung Bärenpark
- 9 Platz mit Wappenstein





Die Englischen Anlagen in Bern: ein steiler Hangwald direkt an der Aare.



→ trotz dem Hang Flächen für die geschwungenen Waldwege ab. Der diagonal durch den Hang verlaufende Weg wurde in Zusammenarbeit mit einer Fachfrau Meter für Meter optimiert, damit er auch für Sehbehinderte begehbar ist. Neue Handläufe entlang der steilsten Abschnitte und sanierte Treppen sorgen dafür, dass der Weg wieder sicher ist.

Der Waldteich ist wiederhergestellt: Sein hangseitiger Tuffsteinrücken ist sichtlich alt, das Becken und die talseitige Fassung hingegen sind neu, kindersicher und amphibienfreundlich. Weiter oben liegt eine Brunnennische aus verwittertem Tuffstein am Wegrand – sie zeugt vom Wasser, das diesen alten Aare-Prallhang so instabil macht. Die Speisung des Brunnens lässt die im Boden verborgenen Druckwasserleitungen erahnen. Marode Leitungen sind ersetzt worden; die im durchwurzelten Steilhang günstigste und für den Wald schonendste Lösung war es, die neuen Leitungen von oben mit Erdraketen durchs Erdreich zu schießen. In einer Lichtung steht ein saniertes «Denkmal», wohl der rezyklierte Wappenstein eines alten Berner Hauses. Es ist das prominenteste Beispiel für die zahllosen Spolien, die diese Anlage kennzeichnen.

Handwerklich nicht perfekt, aber originalgetreu

Zu Mauern umgewidmete Türstöcke, Abbruchbeton und ein wildes Nebeneinander verschiedener Steinarten ziehen sich wie ein roter Faden durch den Wald. Wiederverwertung und Materialmix als Charakteristika der historischen Anlage waren deshalb auch das Gestaltungsprinzip der Sanierung. Ein weiterer gestaltungsrelevanter Faktor war die landschaftlich-geologische Extremsituation, die den Einsatz von Maschinen vielerorts verunmöglichte. Originalmaterialien wurden nach Möglichkeit erhalten oder patinaschonend saniert und wiedereingesetzt. Wo etwas ersetzt oder ergänzt werden musste, haben die Landschaftsarchitektinnen konsequent und pragmatisch eine Steinart verwendet: den in Bern omnipräsenten Ostermundiger Sandstein. Wo neue, gerade Mauerpartien auf alte, krumme Abschnitte treffen oder unterschiedliche Steinarten zusammenkommen, sind teils harsche Übergänge entstanden – auch das ist Konzept.

Die markanteste Mauer der Anlage wurde zur Entstehungszeit wider die Schichtung des Steins eingebaut. Diese handwerklich nicht lupenreine, aber eben originale Bauweise bei der Sanierung und Ergänzung fortzuführen, war gewöhnungsbedürftig. Auch sonst galt es an vielen Stellen, in Abstimmung mit Geotechnikerinnen und Bauingenieuren ungewöhnliche bauliche Lösungen umzusetzen. Denn der steile Hang bleibt in Bewegung, Wege und Mauern werden auch weiterhin – kaum merklich – abrutschen. Bauweisen zu korrigieren, die zwar nicht den heutigen Standards entsprechen, aber offensichtlich seit Jahrzehnten funktionieren, hätte bedeutet, schönste Mauern auf Hunderten von Metern zu ersetzen und zahllose Bäume zu fällen, um die neuen Mauern verankern zu können. «Die Anlage an alle heutigen Normen anzupassen, hätte mehr geschadet als genutzt. Diese Erkenntnis hat uns zu einer radikal suffizienten Planung geführt», sagt Nicole Wiedersheim.

Die Planerinnen und Handwerker haben die Ecken und Kanten der Englischen Anlagen bei der Sanierung nicht geschliffen. Sie haben ihnen keine Landschaftsarchitektur übergestülpt, sondern ihre Eigenart mit Mut, Detailliebe und viel Einsatz wiederbelebt und dabei wenige neue Elemente, etwa einen Seilweg, hinzugefügt. Feinheiten wie der Holzstaketenzaun am oberen Zugang oder das offensichtliche Flickwerk der Mauern mögen auf den ersten Blick irritieren. Aber sie sind die konsequente Umsetzung einer bestechend klaren Haltung. Das ist im Land der – hochgeschätzten – baulichen Perfektion irgendwie wohltuend. Sie dürfen ein charmanantes Kuriosum bleiben.

«Unser übergeordnetes Konzept war das situative Reagieren»

Interview: Roderick Hönig

In Ihrem Gutachten zum Zustand der Englischen Anlagen steht, dass sie aus gartenkünstlerischer Sicht keine besondere Leistung seien. Nun sind sie aber trotzdem aufwendig saniert worden. Warum?

Brigitte Nyffenegger: Die Englischen Anlagen waren Teil der Kirchenfeld-Planung, haben also eine städtebauliche, aber eben auch eine sozialgeschichtliche Bedeutung: Weil Bern zu Beginn des 20. Jahrhunderts knapp bei Kasse war, legte der Verschönerungsverein 1911 ein Projekt für den Ausbau der Promenade zu einer Parkanlage vor und finanzierte es auch gleich. Die Englischen Anlagen sind also auch ein früher Zeitzeuge einer Bürgerintervention.

Silke Schmeing beschreibt den Park als «wildes Nebeneinander von Steinarten». Wie haben Sie ein Zielbild für diese heterogene Ausgangslage definiert?

Brigitte Nyffenegger: Unser übergeordnetes Konzept war das situative Reagieren. Wir haben die landschaftsarchitektonische Sprache von Weg zu Weg angepasst. Die Autorin nimmt Bezug auf sehr unterschiedliche Zustände dieser Mauern, weil sie innerhalb von rund 50 Jahren in unterschiedlichen Etappen entstanden sind. Wir haben sie explizit nicht vereinheitlicht, verschönert oder an heutige ästhetische Erwartungen angepasst, sondern einfach in gleicher Bauweise instand gesetzt.

Wald in der Stadt oder in Stadtnähe hat an Bedeutung gewonnen. Was leisten die Englischen Anlagen als Stadtwald?

Brigitte Nyffenegger: Sie waren schon in ihren Anfängen eine ästhetische Annäherung an den Idealwald. Heute bestehen sie aus einem artenreichen Edellaubmischwald mit pittoresken Eigenschaften. Diese Eigenschaften sollen in den nächsten Jahren sukzessive weiterentwickelt werden, damit offen-dicht, nah-fern, hell-dunkel, hoch-tief sich weiterhin abwechseln.

Welche Rolle spielen dabei die sogenannten Zukunftsbäume?

Brigitte Nyffenegger: Es handelt sich um Bäume, die nicht gefällt werden dürfen. Also etwa solche, die ganz nah am Weg stehen und zur Berührung einladen, oder solche, die aus forstwirtschaftlicher Perspektive nicht schon gewachsen sind, aber das pittoreske Waldbild stärken.

Sie bezeichnen den Entwurf als eine «radikal suffiziente Planung»: Was heisst das genau?

Brigitte Nyffenegger: Wir verstehen darunter minimale Eingriffe, den Einsatz von Materialien aus der Region, keine grossen Aufwertungen – kurz: eine gewisse Genügsamkeit. Sie war nicht von Anfang an das Ziel. Die Bauherrschaft und wir mussten uns zuerst darauf einstimmen. Die einzige Ausnahme bildet das Wasserbecken, das wir auf Wunsch der Stadt Bern ersetzt haben. Es war das einzige übrig gebliebene Element aus der Feder des damaligen Stadtgärtners, und es neu zu bauen, war eine arbeits-, kosten- und betonintensive Angelegenheit.

Denkmalpflege hat in der Architektur oft den Ruf einer Verhindererin. Wie würden Sie die Beziehung zwischen Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege beschreiben?

Brigitte Nyffenegger: Wie in der Architektur wandelt sich das Gegeneinander zu einem Miteinander. Die Gartendenkmalpflege polarisiert jedoch weniger als Denkmal-

pflge in der Architektur, und es gibt auch viele Landschaftsarchitekturbüros, die kreativ mit dem Denkmal umgehen. Schwierig wird es, wenn Behörden versuchen, auch alle aktuellen Anforderungen, also etwa Biodiversität, Herkunft der Pflanzen oder Ökologie, in ein denkmalpflegerisches Projekt einzubringen. Hier würde ich mir mehr Offenheit und Differenziertheit wünschen. Denn auch historische Gartenpflanzen, die in der Schweiz nicht standortheimisch sind, haben einen ökologischen Wert und sorgen für Biodiversität.

Inwiefern setzt die Klimakrise dem Gartendenkmal zu?

Brigitte Nyffenegger: Sie wird sein Bild verändern. Es gibt etwa bestimmte Baum-, Strauch- und Staudenarten, die sich nicht mehr ersetzen lassen, weil sie bei höheren Temperaturen nicht mehr gut wachsen. Zudem braucht die Anwuchspflege mehr Zeit und mehr Wasser. Wir Landschaftsarchitektinnen und -architekten müssen einen guten Umgang damit finden.

Werden Gartendenkmäler ausreichend geschützt?

Brigitte Nyffenegger: Nein. Viele schutzwürdige Gärten befinden sich in der Bauzone und sind entsprechend gefährdet. Aber dass ein Gartendenkmal im Rahmen eines Mehrwertausgleichs erhalten bleibt, statt einem Bauvorhaben zum Opfer zu fallen, und Eigentümer entsprechend entschädigt werden, habe ich noch nie gehört. Ein erster Schritt wäre, Areale mit Gartendenkmälern nicht auf- oder einzuzonen. Auch der Verkehr ist vielerorts eine Bedrohung: Weil die Strassen immer breiter werden, fressen sie sich immer weiter in die Gärten hinein. Das verändert die Ortsbilder drastisch und findet immer noch auf Kosten von Gartendenkmälern statt. ●



Umland

Die Landschaftsarchitektin Brigitte Nyffenegger (58) hat das Büro Umland im Jahr 2006 in Zürich gegründet; seit 2019 führt sie es partnerschaftlich mit Nicole Wiedersheim. Gartendenkmalpflege ist ein wichtiges Standbein des Landschaftsarchitekturbüros. Brigitte Nyffenegger hat seit 2002 einen Lehrauftrag für Freiraumentwurf, Studiengang Landschaftsarchitektur, an der Ostschweizer Fachhochschule (OST).



«anthos. Radikal»

Der Artikel über die Englischen Anlagen basiert auf dem Text in «anthos. Radikal», der zweiten Ausgabe des «Jahrbuchs Schweizer Landschaftsarchitektur», das Hochparterre für den Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen (BLSA) realisiert hat. Das Buch vereint Fachartikel, Statements und Gespräche mit radikalen Ansätzen und Antworten auf Fragen rund um Klimaanpassung und Klimaschutz, Mobilitätswende, Biodiversitätskrise oder soziales Ungleichgewicht. Der bildstarke zweite Teil ist ein «Best of» der Schweizer Landschaftsarchitektur, zusammengestellt von einer unabhängigen Jury. «anthos. Radikal», deutsch / französisch, 178 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Pläne, Fr. 54.—, mit Abo Fr. 43.20; www.edition.hochparterre.ch



TAGESLICHT-PIONIERS SEIT 1955

Wissen verbindet,
deshalb teilen wir's
und bringen Licht
ins Dunkel.



SCAN ME

Geschichten
rund ums Tageslicht.

cupolux.ch


cupolux
DIE TAGESLICHT-PIONIERS